

# Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung bei Todesfall in Höhe von **M. 500.-** oder bei Ganzinvalidität in Höhe von **M. 1000.-** für die Bezieger eines der fünf Mitragblätter:

Saale-Zeitung • Merseburger Tageblatt • Weimarische Zeitung • Mitteldeutsche Zeitung • Eisenacher Zeitung

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags-Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt, Eisenach, oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank, Geschäftsstelle Halle Saale für Abonnentenversicherung, Gr. Brauhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle

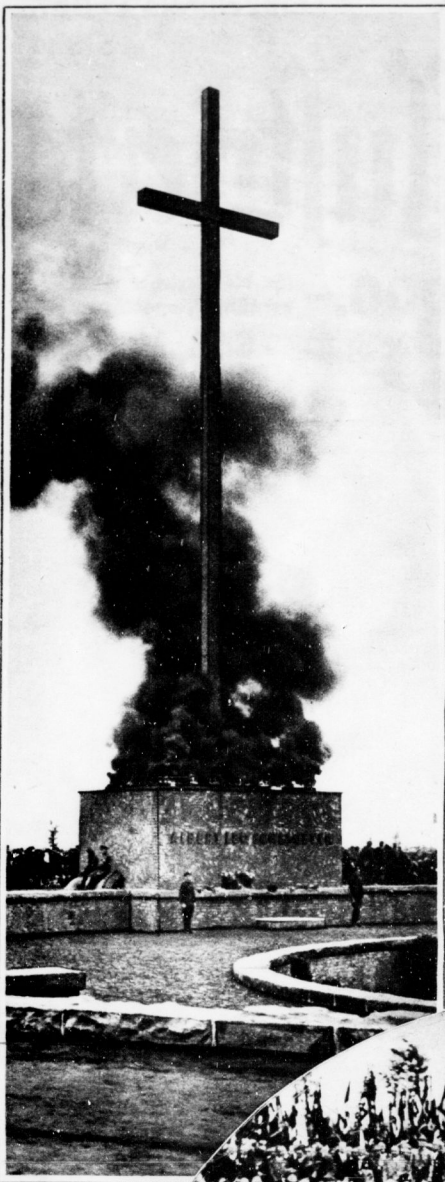


Birken bei

Plöthen  
(Ostthüringen)

ant  
hl  
se  
h in  
en  
nz  
ige  
a  
ids  
amb  
ola  
ent  
zu  
33,  
b,  
n?  
Ge-  
llie  
sie  
and  
ille  
nd-  
Ge-  
line  
in  
ach  
tee  
tz  
ig  
30



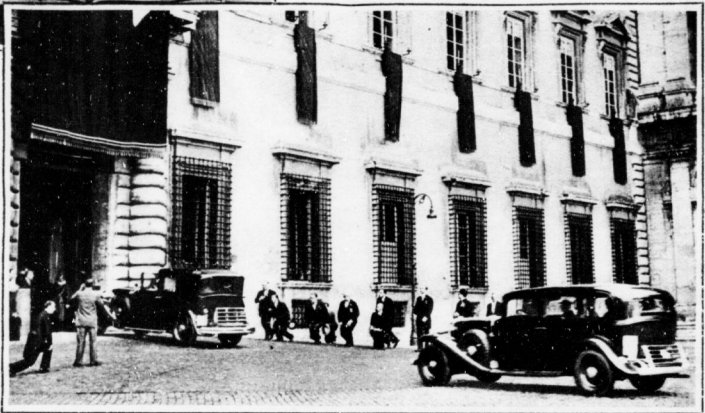


Deutschland feiert den 10-jährigen Todestag Albert Leo Schlageters. Unter dem großen Schlagetertreuz auf der Golsheimer Heide bei Düsseldorf brannte tagelang ununterbrochen ein riesiges Ehrenfeuer.

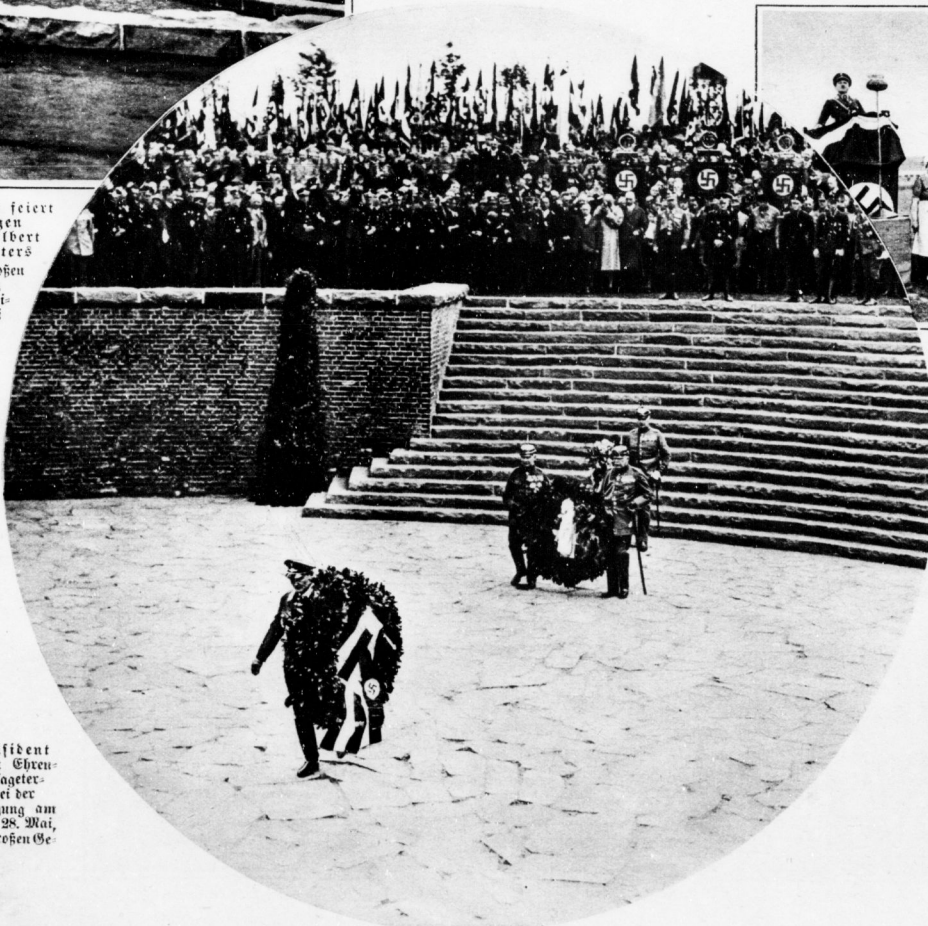
Ministerpräsident Göring im Ehrenhofe des Schlagetergedächtnishauses bei der Kranzniederlegung am Sonntag, dem 28. Mai, anlässlich der großen Gedächtnisfeier.



Der Papst zum erstenmal im Lateran. Seit dem Jahre 1870 hat der Papst zum erstenmal den Vatikan verlassen, um im alten Lateran-Palast eine Messe zu lesen und von der Basilika aus den Segen an die Volksmenge zu erteilen. Der Papst begab sich im Kraftwagen vom Vatikan in den Lateranpalast Oben: Die Segenserteilung vom Balkon der Lateranbasilika. Rechts: Die Einfahrt des päpstlichen Antos in den geschmückten Lateranpalast.



Marga von Cyberf fand am Sonntag, dem 28. Mai, auf ihrem Australienfluge bei Aleppo den Tod.



Der Tag des deutschen Offiziers. Der „Bund Deutscher Offiziere“ und die NSDAP, Kreis Potsdam, veranstalteten am Sonnabend, dem 27. Mai, im Luftschiffhafen in Potsdam den ersten großen Tag des deutschen Offiziers. Tausende hatten sich zu einer machtvollen Kundgebung eingefunden: Ansprache des Oberpräsidenten Wilhelm Kube.



Staffellauf Potsdam-Berlin am Sonntag, dem 28. Mai. Kommandeur Oberst Falser begrüßt den Teilnehmer der siegreichen Polizei-Mannschaft Tinzmann.



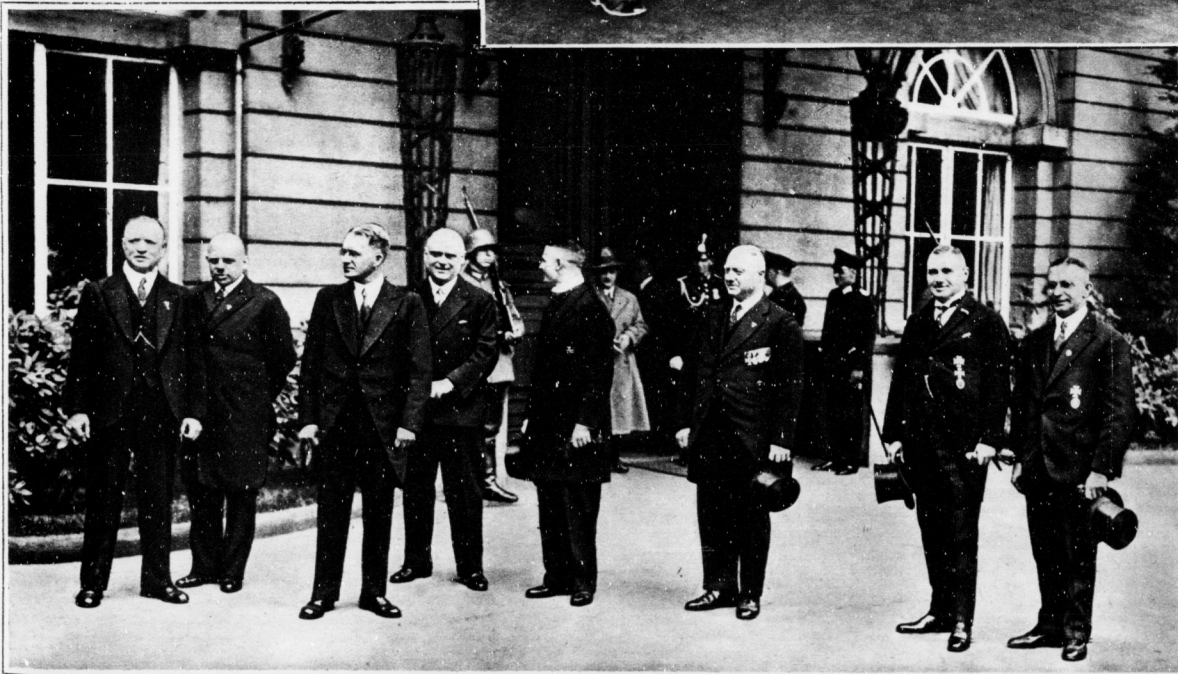
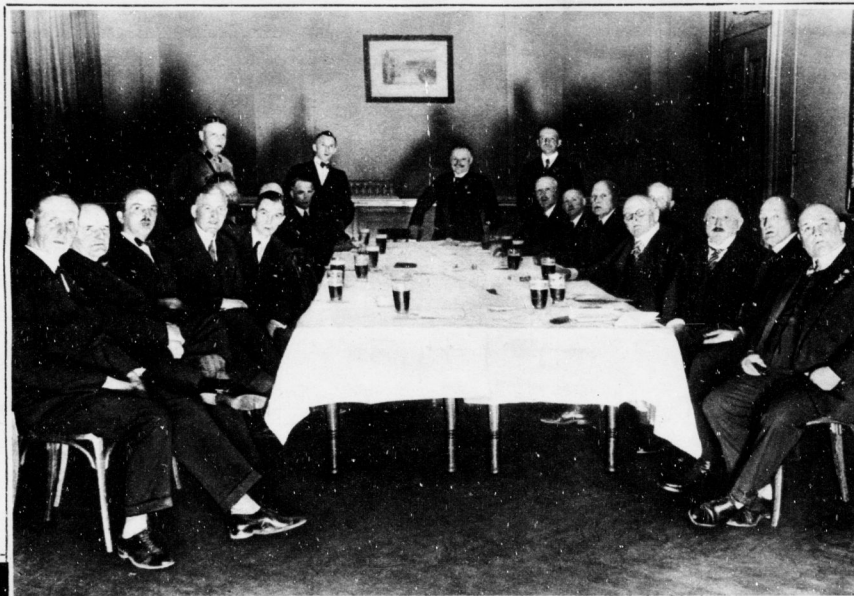


Ein 2000 Jahre altes Hakentrenz aus dem Saalburg-Museum, das von der Stadt Bad Homburg dem Reichsführer Adolf Hitler zugleich mit der Ehrenbürgerurkunde überreicht wurde

Rechts: Vizefürstler von Faren auf der Burg Vizefürstler von Faren (Mitte) mit General Heine (rechts) im Ritteraal der Burg anlässlich der großen Grenzlandkundgebung, bei der er seine große Rede hielt



Eröffnung des Bayerischen Linnæum-Museums in Passau auf der Heide Oberhaus durch den bayerischen Ministerpräsidenten Siebert. Ten Minister begrüßten Abordnungen der Bevölkerung in ihrer schönen alten Landestracht



Zusammentunft der Ritter des Ordens „Pour le mérite“.

In Berlin trafen sich kürzlich im Landwehrkaffee am Zoo mehrere Ritter des Ordens „Pour le mérite“, um einen Zusammenschluß der noch lebenden Träger des Ordens herbeizuführen

Reichspräsident von Hindenburg vereidigte die Reichsstatthalter. Die Reichsstatthalter nach ihrer Vereidigung. (V. l. n. r.): Müschmann, Sachsen, Sautel, Thüringen, Murr, Württemberg, Adver, Oldenburg, Bagger, Baden, Sprenger, Hessen, Looper, Anhalt, Dr. Meier-Lippe. Im Hintergrund im hellen Mantel Kaufmann-Hamburg

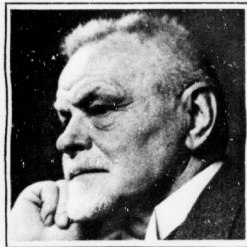
Besprechung  
im Heim des  
Reichshalters  
von Thüringen

Von rechts n. links:  
Reichshalters  
Zaudel, Staats-  
baupräsident  
Tenne, Polizei-  
präsident Lietzky

Photo: Louis Heit



General der Inf. a. D.  
Arnold von Winkler,  
ein alter Kommandeur des  
Thüringischen Infanterie-Regiments  
94 (Weimar), im Welt-  
kriege Kommandierender Gene-  
ral verschiedener Armeekorps  
und Führer der 11. Armee in  
Mazedonien, Ritter des Ordens  
pour le mérite mit Eichen-  
laub, beging sein 60jähriges  
Militärjubiläum



### Reitturnier Stadtroda

veranstaltet von der Reit-  
abteilung der Landwirtschaft-  
lichen Schule Stadtroda in  
Verbindung mit dem Reiter-  
verein Altengönna und dem  
Ländlichen Reiterverein  
Stadtroda

Kommerzienrat  
Arno Krehen  
in Weimar  
beging seinen 70. Ge-  
burtstag. Er hängt treu  
an seiner Vaterstadt, der  
er in vielen wichtigen  
Ehrenämtern selbstlose  
Dienste geleistet hat.  
Schon mit 17 Jahren  
wurde er mit der Lebens-  
rettungsmedaille aus-  
gezeichnet

Photo: Wäit

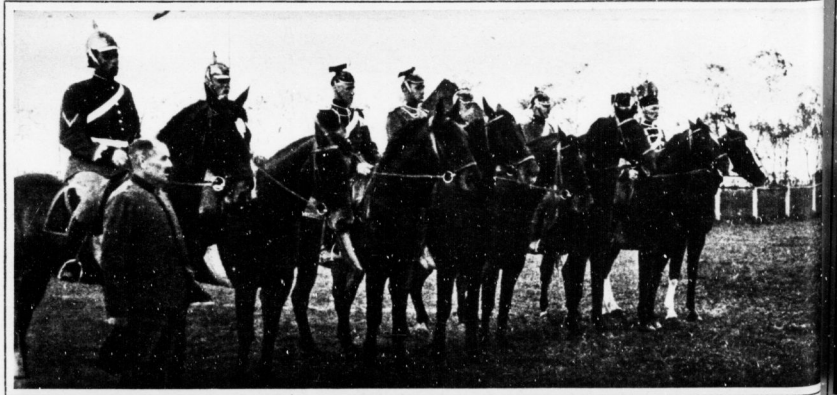


Quadrille in Friedensuniform

Links: Die Altengönnaer erhalten wohlverdiente Preis



Auszug zum Turnierplatz



Paradeaufstellung

# Das Stahlhelm-Arbeitsdienstlager Erfurt

In den Räumen einer stillliegenden Fabrik, welche von der Schuhfabrik „Lingel“ zur Verfügung gestellt worden ist, wurde durch den Stahlhelm ein Arbeitsdienstlager eingerichtet. Als Führer wurde der in Thüringen bekannte Segelflieger und Organisator Golde befohlen, der schon im vorigen Jahre mit Erfolg im F. A. D.-Lager Hermannsfeld tätig war. Die Lagermannschaft setzt sich aus jungen Männern aller Volksschichten zusammen, und man hat seine Freude daran, welche fabelhafte Ordnung und Disziplin in dieser kurzen Zeit des Bestehens erreicht worden sind



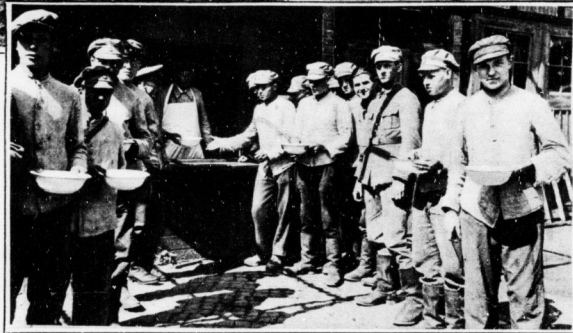
Die Zug- und Gruppenführer erhalten Instruktion für das Geländespiel



Ausmarsch zur Arbeit



An der Arbeitsstätte  
Baugrubenbau an der Landgrafenstraße



Rechts:  
Nach getaner Arbeit  
ist gut essen!

## 1000 Jahre Breitungungen

Die Stadt Breitungungen an der Werra  
feierte ihr 1000 jähriges Bestehen



Hier stand einst die Franckenburg  
Phot.: A. Feyh, Breitungungen



Schloß  
Herrenbreitungungen

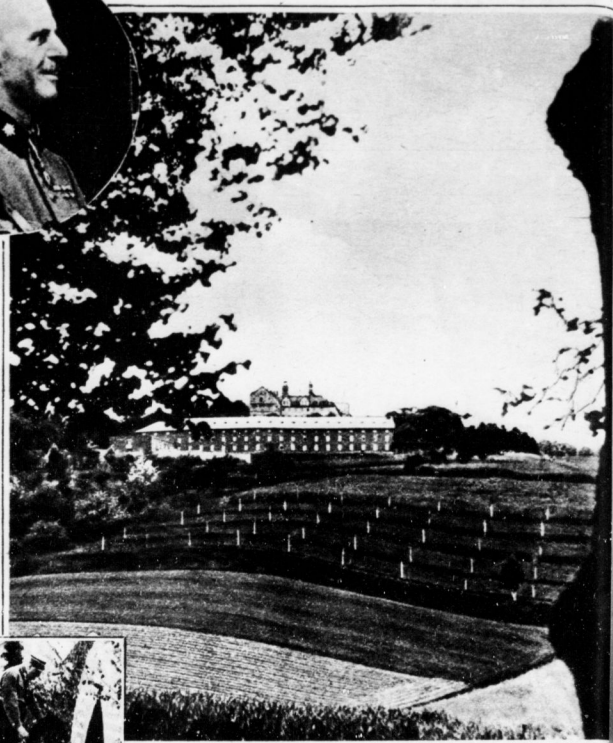
Links:  
Der Schloßhof



Rechts:  
Die Schloßkirche



# Gedenkfeier der Erstürmung des Annabergs



Am 12. Jahrestag der Wiederkehr der Erstürmung des Annabergs durch den Deutschen Selbstschutz in Ober-  
 schlesien fand dort ein großer Aufmarsch der SA, aus Reichsteilen und die Enthüllung eines Gedenksteins  
 (siehe das Bild unten) für die gefallenen Selbstschutzkämpfer statt. Die Ansprache hielt der Polizeivizepräsident  
 von Breslau und Bezirkspolizeiführer der SA, Seydewitz (siehe das Bild oben). Links im Hintergrund: Hauptmann  
 Schreyer, der Erstürmer des Annabergs, der jetzt Gemeindevorsteher von Zl. Annaberg ist. Rechts neben  
 stehen: Die Grabstätte der 21 bei dem Sturm gefallenen Deutschen. In der Mitte: Kranzniederlegung



# Festzüge und Aufmärsche



Tief feierliche Einholung des Reichshatthalters Karl Kaufmann in Hamburg erfolgte unter höchster Anteilnahme der Bevölkerung und unter Glockengeläute. Die Straßen waren reich besetzt. Reichswehr und Reichsmarine hatten Ehrenkompanien gestellt, Formationen der SA, SS, und des Stahlhelms waren aufmarschiert: Statthalter Kaufmann (rechts) beim Abfertigen der Front der Reichswehr und Reichsmarine; hinter Statthalter Kaufmann der Bürgermeister Krognann von Hamburg



700 Jahre Pirna

Im reichen Flaggenschmuck beging die alte Elbstadt ihre 700-Jahr-Feier. Ein historischer Festzug brachte Bilder aus der Geschichte der Stadt. Der H. D. A. C. hatte eine große Kerzofahrt nach der Stadt veranstaltet, und am frühen Morgen wurden die Bewohner schon durch ein großes Festziehen der Gesangsvereine geweckt: Die Spitze des Festzugs mit den Herolden und Fanfaren-Trompetern vor dem Rathaus



Es zieht der Frühling in Bacharach ein  
Mit Blumenfreude und Sonnenschein

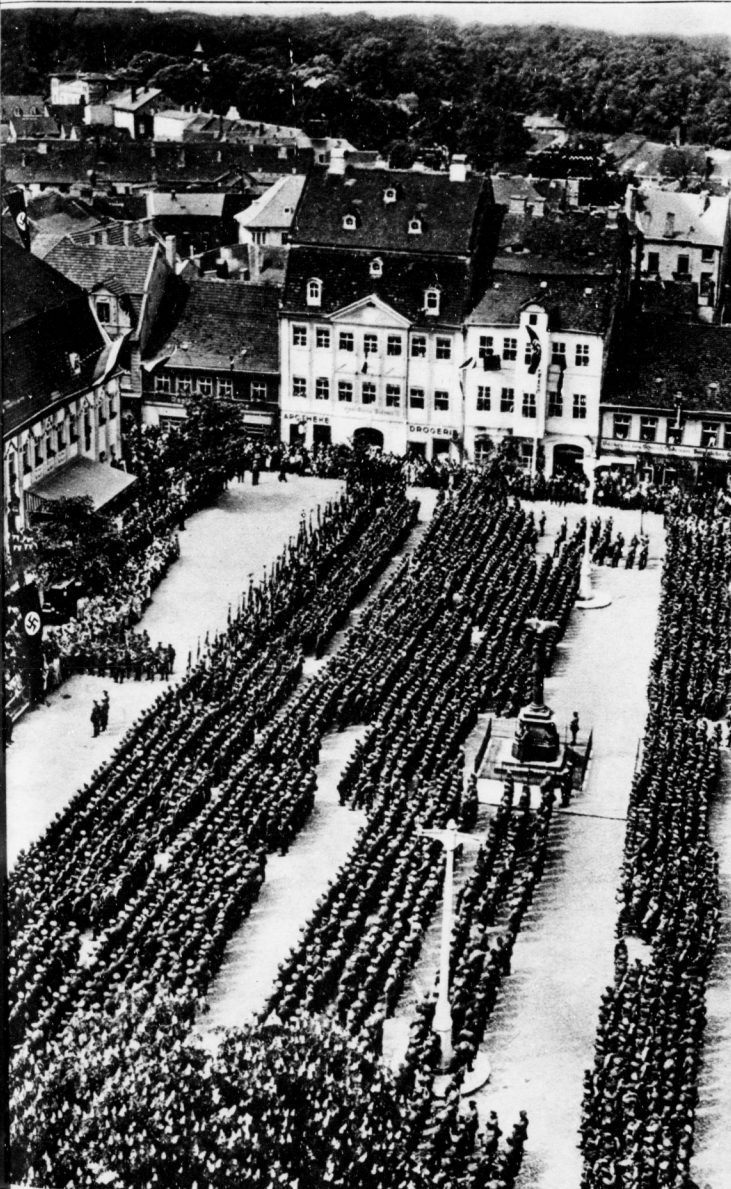


Stahlhelm-Aufmarsch in der Lausitz

In Lübben, der Spreewaldstadt, fand ein großer Gantag des Lausitzer Stahlhelms statt, an dem die aktiven Formationen und der Scharnhorst-Bund teilnahmen. Die Stadt selbst stand ganz im Zeichen der grauen feldmarschmäßig ausgerüsteten Kolonnen. An den preussischen Ministerpräsidenten Göring wurde durch den Landesführer von Brandenburg ein Begrüßungstelegramm abgefasst.

Links: Blick auf die Paradeaufstellung der Stahlhelmkolonnen auf dem Marktplatz

Die Karlsruher Jugend beim traditionellen Sonntagsszug, der unter großer Beteiligung stattfand



# Der deutsche Fußballmeister in Erfurt



F. f. S. - Erfurt - Bayern-München 0:9  
Die Mannschaften in der Erfurter Radrennbahn

Links:  
Man, links der Internationale Robt mit einem kleinen Erfurter, der ihm Blumen brachte

Rechts:  
F. f. S. wird hart bedrängt,  
Müde-Erfurt wehrt vor Sturm ab



„Bobbie“ Kohlrausch, der bekannte ADAC-Fahrer, hat auch in diesem Jahre bereits einen heftigen Auftakt zu einer großen Erfolgsernte gemessen  
Fhot.: ADAC, Berlin



Tiefe wie ein Elefant aussehende Baumwurzel steht in einem Garten in Weichenhof

Fhot.: A. Schenck, Erfurt



Zwei eifrige Hitlerjugenden aus Bachra (Müßeldorf)

Fhot.: G. Bastian



Vorfrühling auf der Hainleite  
Schäfer Bachmann aus Scherberg mit seiner Herde auf der Weide

Fhot.: G. Bastian



Das Ehepaar Eduard und Pauline Nothe in Seyendorf (Gemeine) feierte das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Beide sind 82 Jahre alt

Rechts: Der Erfurter Überwachungs- und Sicherheitsdienst ehemalige Schupobeamte haben sich zu einem Sicherheitsdienst für das Privateigentum zusammengetan, der geteilt in Anspruch genommen wird



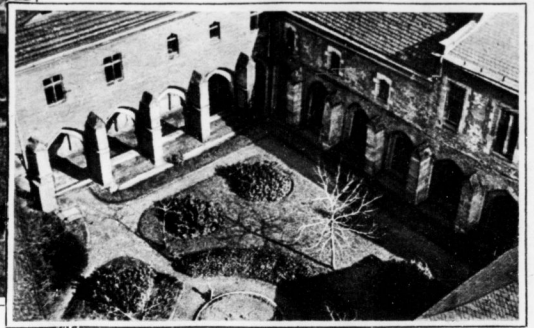


Wie gefällt Ihnen  
**MERSEBURG?**

Ein Rundblick vom Turm des Merseburger Doms



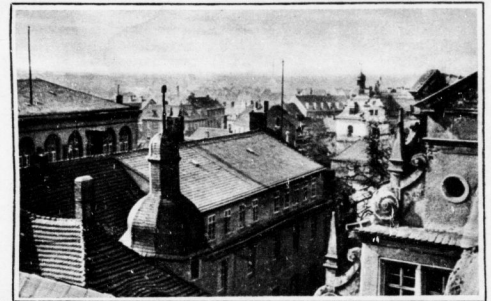
Ein schöner Blick in die Aue, rechts die alte Remarktkirche



Tief unten liegt der ehrwürdige Kreuzgang  
des Domes



Vom Wipfelgrün umhangene Dächer  
Im Dunst der Ferne ahnt man die 13 Schornsteinriesen von Lenna



Schloß, Domgymnasium und Ständehaus



Am Eingang der „Hölle“



Die Adolf-Hitler-Strasse in Merseburg  
Links das Kreishaus

Links:  
Frühling am Gotthardteich

# Pfingsten

Von Alice von Esch

Friedrich Haberland schloß die Tür des Gotteshauses. Die Pfingstpredigt war zu Ende, die Straggänger zerstreuten sich und kehrten in ihre Häuser zurück. Seitdem der neue Pfarrer da war, konnte man über eine leere Kirche nicht klagen. Er verstand es, die Hörer zu packen, sprach er doch aus seinem eigenen, vollen Leben heraus, in das Leben der Menschen hinein, in das er das Gotteswort wie ein leuchtendes Fanal stellte, das alles Tun und Handeln überstrahlte und mit hellem Glanz erfüllte.

Friedrich Haberland war langjähriger Organist an St. Matthäi. Er hatte schon manche gute Predigt gehört, doch noch niemals hatten ihn Menschenworte so getroffen wie die heutige Predigt.

„Es kommt nicht darauf an“, hatte es da am Schluß geheißen, daß ihr dieses alles wißt und erkennt. Durchtränkt euer tägliches Handeln mit dem Glauben, laßt den Strom eures Herzens pulsieren in Liebe und Dankbarkeit und tragt diese eure Erweckung hinein in das Leben, in unser Volk! Ein jeder unter euch fühle sich berufen, Säler und Verkünder wahren Christenglaubens zu werden, gleich den Jüngern, die am Pfingsttage die Urbäter unserer fröhlichen Gemeinschaft wurden. Doch bedenkt eines: wer führen will und geben will, der muß sein eigenes Leben vom Makel reinigen! Dazu möge Gott euch die Kraft geben!“

Friedrich Haberland seufzte nachdenklich in sein kleines, sauber gepflegtes Haus neben dem Schulgebäude zurück. Es war in diesem Jahre ein Pfingsten in voller Pracht! Der Notboden glühte, die Stallställe hatte ihre leuchtenden Stengen aufgestellt, und der Fließer duftete süß und schmeichelnd. In Sonne und Farbe getaucht ersahen sein Gärtchen, das er mit beinahe mütterlicher Liebe und Sorgfalt hegte und pflegte.

Er betrat sein Arbeitszimmer. Die Annelore hatte ihm einen großen Strauß vom lila Flieder auf den Schreibtisch gestellt. Das war lieb von ihr! Er öffnete die Fenster und sah über die geraden, mit Silberbriet bestreuten Wege. Eine Ansel sah auf dem Malen und pickte einen langen Wurm aus dem loedern Erdreich heraus, sie schoberte ihn hin und her. Ein frohes Jubelrufen und Trilleren schwang in der Luft. Schön war die Welt, eine große Gnade Gottes, sie erleben zu dürfen! — Annelore schien in der Küche zu sein, sie hatte ein leederes Mahl in Aussicht gestellt. Ein Brautmädel, frisch und gesund! Mit welchem Eifer, mit welcher Liebe hatte sie sich nach dem Tode der Mutter des kleinen Hauswehens angenommen!

So äußerlich war Friedrich Haberland die Lücke kaum fühlbar geworden, doch sonst fehlte ihm die liebe Frau sehr.

Sie hatten eine christliche Ehe geführt und Leid und Freude redlich geteilt. Wohl hatte jeder seine Schwächen und Kanten beiseite, doch die waren mit Vorsicht umgangen und im Laufe der Jahre abgeschliffen.

Er betrachtete das Bild seiner Frau und nickte ihr freundlich zu. Ja, Christine, wenn damals der Jähzorn nicht gewesen wäre, der meinte und der des Jungen, dann läße es heute anders in mir aus! Dann könnte ich die ladende Frühlingswelt da draußen aus vollem Herzen beschaun und brauchte nicht so ängstlich die Worte des Pfarrers in meinen Gedanken zu drehen und zu wenden, damit sie für mein Leben passen und nicht wie eine große Anlage vor mich hinstreuen!

Lehrer und Jähzorn! Das paßte schlecht zueinander! Doch wer konnte wider seine Natur? Lehrer und Jüngler Gottes, wie die Prediger es wünschten, das wäre eher das richtige. Ihm als Erzieher war die Möglichkeit gegeben, in die Zukunft zu wirken. Er konnte den Stein in junge Seelen legen, der einmal ausblühen sollte zu herrlicher Frucht. Es war ein wundervoller Gedanke, so Mithelner an deutscher Erneuerung zu sein, im stillen zu wirken, Bausteine zu tragen zu einem festen, stattlichen Bau.

Friedrich Haberland wirkte auch in Wort und Schrift. Auf seinem Schreibtisch türmten sich Blätter und Bücher und sprachen von einem regen, geistigen Schaffen.

Doch in alledem steckte dieser eine Strachel, seit vielen Jahren nur schon. Was nützte es, Streiter im Wort zu sein? Durch sein eigenes Leben mußte man seine Ansichten bekräftigen. Wer das Dasein anderer mit göttlichem durchstrahlen wollte, mußte rein vor sich selbst dastehen. So ähnlich hatten des Pfarrers Worte wohl gelautet. —

Es war keine Tat gewesen, als er damals den Jungen aus dem Hause gewiesen, da er ein liebes Leben geführt und sich dem Willen des Vaters nicht fügen wollte. Überwindung, immer wieder mußte er sich das sagen, in Selbstanklage und Reue, war eine der höchsten Mannestugenden.

Damals war der Sohn gegangen, im Groll gegen das Elternhaus. Der Vater hatte die Schulden übernommen,

Jahr für Jahr hatte er abbezahlt, daß nicht ein Makel an dem Namen haften bliebe. Aber von dem Sohne hatte er nie wieder gehört! Er war verschollen, untergegangen im Strom der vielen, die das Leben aus den Bahnen geworfen! —

Hannelores helle Stimme klang durch das Haus. Sie steckte den Kopf zur Tür herein und bat zum Essen.

Friedrich Haberland legte sorgfältig ein Zeichen zwischen die Seiten des Buches, er hatte lesen wollen, jedoch seine Gedanken nicht zwingen können. —

„Schmedt es dir nicht?“ Hannelore sah fragend in des Vaters ernstes Gesicht. „Du bist so schweigsam!“

„Danke, mein Kind, ja! Das Gericht macht dir alle Ehre. Ein glücklicher Mann, der dich einmal heimführt!“

Hannelore errödete und dachte an den großen Malblumenstrauß des Lehrers, der ihr ganzes Zimmer mit Duft erfüllte.

Doch der Vater bemerkte nicht, was sich auf den beweglichen Zügen seiner Tochter abspielte.

„Der Pfarrer hat heute gut gesprochen. Findst du nicht auch? So zu Herzen gehend“, versuchte sie noch einmal eine Unterhaltung anzubahnen.

Der Vater nickte.

„Ich freue mich, daß auch dir seine Predigt gefiel. Er rief jeden einzelnen aus und stellte ihm eine Aufgabe, die beglückend und lohnend zugleich ist. Doch wer darf von sich sagen, daß sein Leben rein sei? Man mußte es erst in Ordnung bringen“, fügte er leise hinzu.

Ein Schatten flog über Hannelores Gesicht. Sie strich sich unwillig eine Locke aus der Stirn.

Rein, sie mußte es dem Vater einmal sagen! Er durfte nicht alle Schuld auf sich allein nehmen! War er damals heftig gewesen, nun, der Hellmuth nicht minder! Mutter hatte das so oft gesagt!

Sie legte ihre Hand auf des Vaters Arm und sah ihn warm und bittend an.

„Vater, ich weiß, was du denkst! Nimmst du nicht alles zu schwer? Du sprichst heute den Hellmuth frei und belästest nur dich. Das ist nicht gerecht!“

„Ich bin der Ältere, sein Vater! Ich hätte ihm neue Wege zeigen, ihn führen sollen! Bedenke, Hannelore, mir ist die Obhut über so viele Kinderseelen anvertraut und mein eigenes Kind ließ ich aus dem Hause gehen!“

„Vielleicht kommt er doch zurück, Vater, er wird auch vieles bereut haben!“

„Das glaube und hoffe ich, denn er hat meine Natur, heftig im Augenblick, aber gerecht. Ich habe oft daran gedacht, daß er den Weg ins Elternhaus zurückfinden möchte, doch jetzt, mein Kind, jetzt habe ich diese Hoffnung allmählich begraben.“

„Und die Rose auf Mutters Grab?“

„Es ist möglich, daß er sie pflanzt! Doch es kann auch jemand anders gewesen sein, Mutter hatte viele Freunde in der Gemeinde. Weißt du überhaupt, ob er noch lebt?“

Hannelore senkte den Kopf. Nein, das wußte sie allerdings nicht! Aber sie glaubte es, selbstest, so, wie Mutter es noch auf ihrem Sterbebett, bis zuletzt geglaubt hatte. Und besonders nach der heutigen Pfingstpredigt glaubte sie wärmer denn je, daß Gott auch in das Leben des Bruders sein Fanal stellen würde. Und dann war da noch ein anderes, das sie voll Ungeduld hoffen und warten ließ. Sie war glücklich in ihrer jungen Liebe und wollte alle glücklich wissen, die ihrem Herzen nahestanden.

„Wohl versehen Eltern ihren Kindern“, nahm der Vater noch einmal das Wort, „doch das Kind den Eltern — ja, da muß schon ein besonderer Strahl Gottes sein Herz getroffen haben.“

Zwei junge Menschen sahen auf der Landstraße. Sie hielten ihre Hände dicht nebeneinander.

„Es war ein famoser Gedanke von dir, Hellmuth“, sagte das Mädchen mit dem frischen, hellen Gesicht und der roten Nase, „daß du durchaus die Hände mitnehmen wolltest. Die Glieder waren mir ganz steif von der langen Bahnfahrt.“

„Ich wollte dir vor allem meine Heimat zeigen, Barbara, das war der Grund! Du solltest sie jetzt im Frühlingschmuck sehen, in ihrem schönsten Kleide. Sieh“, wie dort der Wald leuchtet! Es ist ein junger Buchenwald mit versteinerten Wegen und weiten Ausblicken. Und sich die Felder, wie ein Schachbrett liegen sie vor uns ausgebreitet — lauber und gerade — ein Sinnbild deutscher Grünlichkeit und deutschen Fleißes! Ja, es ist ein geeignetes Stück Land, eine wahre Storkammer. Man heißt es nicht umsonst die „Goldene Aue“. Im Spätsommer liegt ein warmer Schimmer über diesen Hügeln, als hätte Gott seinen Pinsel in eitel Sonnengold getaucht!“

Barbara nickte und sah ihn glücklich an.

„Wie schön, daß du deiner Heimat treugeblieben bist, Hellmuth! Ich glaube, ich werde sie auch liebge winnen!“

„Vielleicht liebe ich sie gerade darum, weil ich sie jahrelang entbehrte und um sie ringen mußte. Ich wollte mir hier das Heimatrecht wieder erwerben, ihrer wert sein. — Heute, Barbara, heute bin ich so froh und glücklich! Mir ist's, als nähme mich eine gütige Mutter wieder an ihre Brust! Tal und Hügel sind für uns geschnitten! Heimkehren! Kannst du begreifen, was das heißt? — Doch, Händel, ich habe eine Bitte an dich — du wirst mich recht verstehen, ich weiß es. Laß mich allein zu Vater gehen, es soll erst alles klar zwischen uns sein, ehe ich dich in mein Elternhaus führe! Du weißt, ich lehre als ein Bittender zurück! . . .“

„Ich werde an das Grab deiner Mutter gehen, Hellmuth, dort treffen wir uns.“ —

Sie fuhren schweigend nebeneinander her.

„Man war damals noch so jung und ungestüm!“ sagte er, als der kleine Ort in Sicht kam. „Aber jetzt — Barbara, bin ich nicht ein ganz brauchbarer Mann geworden?“

Sie lachten. „Hätte Vater dich sonst in sein Geschäft genommen? Du, er ist ein verständig dorkichtiger Kaufmann! Und hätte ich mich sonst auf Leben und Verderben an dich geteet? Ich bin Vaters Tochter und auch ein Sicherheitsstandart!“

Ein heller, dünner Ton zitterte durch die Stille des alten Treppenhauses.

Wie ihn dieser Ton an seine Kindheit erinnerte! Wie er alles wieder dachte, was längst hinter ihm lag! Das ruhige Geborgensein im Elternhause, die frohlichen, sorglosen Spiele im Garten, hinten auf dem Rasenplätze, Vaters Bienenstöcke, die kleine, blondlockige Schwester, die gütigen Worte der Mutter und die ersten des Vaters. Ach, alles war noch und lebendig in ihm, auch das Heimweh nach dieser bescheidenen, sauberen Welt, dieses große Heimweh, das ihn von drüben wieder nach Deutschland zurückgetrieben hatte . . .

Der Schlüssel drehte sich im Schloß — ein blondes, junges Mädchen erschien in der Tür —

„Hannelore!“

„War es möglich, das kleine Schwesterchen eine junge, vollerblichste Frau? Wie dumm, daß er immer noch die Vorstellung eines Kindes von ihr behalten hatte!“

„Hellmuth! Oh, ich wüßte es ja!“

Sie hielten sich im Arm und schauten sich immer wieder von neuem an, mußten sie doch beide ein Erinnerungsbild verdrängen und durch das wirkliche ersetzen.

„Ja, ich habe es gewußt, daß du lebst, daß du einmal zurückkommen wirst . . . bald sogar! . . . Nun aber zum Vater!“ —

Die Tür des Arbeitszimmers öffnete sich — das Buch entglitt den Händen des alten Mannes —

„Hellmuth! Mein Sohn! . . .“

Er schämte sich nicht der Tränen, die in seinen grauen Bart liefen. Er tastete wieder und wieder über den Kopf seines Jungen, als ob er ein Kind vor sich hätte, das er lieblos und streichelnd mußte.

„Diese Freude, dieses Glück! Und gerade heute zu Pfingsten! Wenn Mutter das erlebt hätte!“

„Sie liegt draußen auf dem Friedhof“, sagte Hannelore leise.

„Ich weiß, ich war an ihrem Grab, kurz, nachdem ich von drüben zurückgekehrt war. Es folgte mich damals ein harten Kampf, das Elternhaus zu meiden. Doch, ich wollte nicht als Unfertiger kommen, nicht innerlich und nicht, ohne etwas geleistet zu haben.“

Hannelores Augen sahen leuchtend in die des Vaters. „Die Rose ist von ihm! Ich wüßte es ja!“

Hellmuth sah sich in dem altmodischen Zimmer um. „Noch alles am richtigen Platz“, nickte er, „Gott sei Dank!“

Er tat auch einen Blick in den Garten. „Ja, das war das alte Haus mit seiner Ordnung und Sauberkeit!“

„Er war mit dem Vater allein und reichte ihm beide Hände. „Ich muß dich um Verzeihung bitten . . .“

Der Vater wehrte ab. „Wir sind beide nicht frei gewesen in diesen Jahren! Wir haben beide unter der Friedlosigkeit in unserem Innern gelitten . . .“

„Ja, Vater, das stimmt! Doch die Heimat hielt mich mit tausend Fäden! Es trieb mich von Amerika zurück, ich fing ganz unten an, ich habe gearbeitet, geschuftet, was meine Kräfte hergaben, und siehe heute als ein anderer vor dir. Mein Schwiegervater frug mir vor wenigen Tagen eine verantwortungsvolle Stelle in seinem Geschäft an. Du wunderst dich! Ich bin Kaufmann geworden, denn mit dem Studium war es doch seit damals endgültig vorbei.“

Ehe der Organist an diesem Tage zur Ruhe ging, trat er noch einmal an das weitgeöffnete Fenster seines Arbeitszimmers. Schwere Wüstenluft strömte ihm entgegen. Es war ein warmer, stiller Frühlingsabend. Über ihm glänzten hell und friedlich die ersten Sterne. Frieden war auch in seine Brust eingedrungen. Das war heute ein geeigneter Pfingsttag gewesen. Er hatte ihm den Sohn aufs neue geschenkt und eine Tochter, ein liebes, warmherziges Mädel, dazu.

Er gedachte auch noch einmal der heutigen Predigt, jetzt in Fröhlichkeit und Bereitwilligkeit, denn Führer und Erwecker sein kann nur, wer sein Leben von allen Schladen befreit hat und Frieden mit sich und seiner Seele macht.



Die deutsche Flotte am Morgen vor der Skagerrak-Schlacht



## Der Erinnerung an die Skagerrak-Schlacht

Die letzten Tagebuchblätter Gorch Focks  
Gefallen auf S.M.S. „Wiesbaden“ am 31. Mai 1916 als Beobachter im Krähennest

*Im August 1916 auf der kleinen schwedischen Insel Stensholmen, unweit von Göteborg, angetrieben und dort begraben*

29. V. An Bord S. M. S. „Wiesbaden“. Nachmittag Gefechtsdienst. Ich hinter Leistand an der Alarmglocke. Die Schloten der Schiffe qualmen, als sollte es in der Nacht etwas geben...

30. V. Der dunkle Wolfshintergrund: eine Schlachtenstimmung sondergleichen.

Ab 12 Uhr „kohlet“ alles. Sonnenschein. Jemand spielt: was nützt dem Seemann sein Geld... Armer „Graudenz“, daß du nicht mit fannst! Um 4 soll's hinausgehen. Torpedos machen schon Dampf auf, es liegt englischer Qualm in der Wilhelmshavener Luft! Drüben die Dicken qualmen auch. Der ganze Hafen ein Qualm. Ich könnte mir eine Seeschlacht vorstellen. Da, es tröpelt — aller Rauch ist weg. 1,23 fertig mit Kohlen, 150 Tonnen.

„Niobe“, „Medusa“, wie gut, daß auch die Namen mit den Schiffen ins alte Eisen gewandert sind, daß wir keine Ungeheuer der griechischen Mythologie mehr haben!

Urlaub belegt! —

Regen, Wind, Schaumköpfe.

Es dümpelt. Um uns Deutschlands Seemacht.

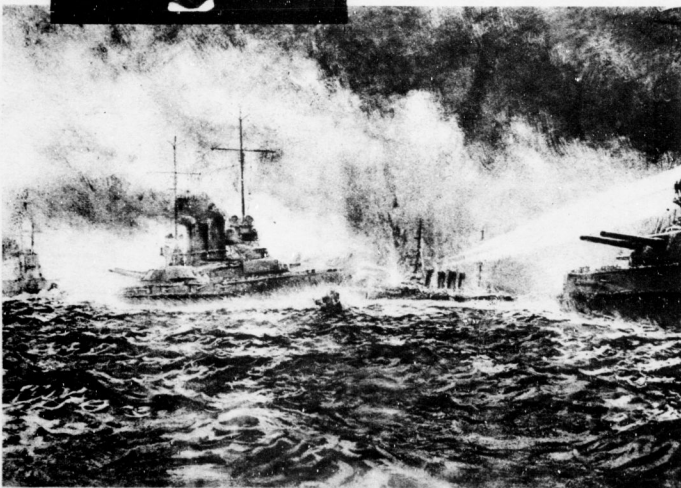
Alles deutet hin, daß — aber was?

31. V. 12 geweckt. Fahren dem NW-Wind entgegen. Dann geschlafen auf Kriegswachtischlafplatz bis ¼4. 4 Leitstand. 5 Krähennest bis 8 Uhr. Helgoland in der Nacht.

Die Midgardschlange, ein gefenteter Dreadnought. 30 Torp. 5 Panzerkreuzer. Minenjäger.

See blaugrün. Es geht nach Norwegen auf Kapvertrieb. Nichts zu sehen als unsere Kriegsfahrzeuge. Heben bedeckt, teilweise Regen. Sonnenfiede auf den Seen, leichter Schaum. Nach Helgoland W, dann N, kein Land wieder. 165 m — —

Aus „Sterne überm Meer“.

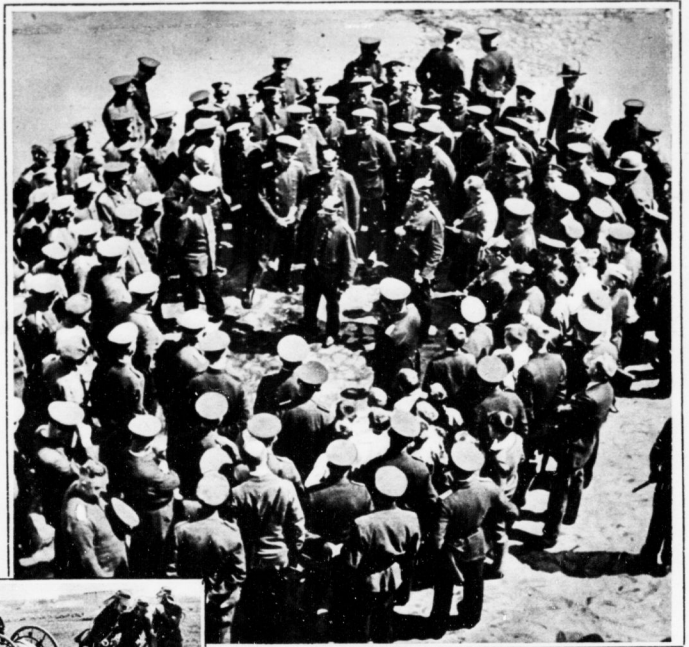


Nacht-Gefecht bei Skagerrak

# 20 JAHRE Freiwillige Feuerwehr BÜSCHDORF

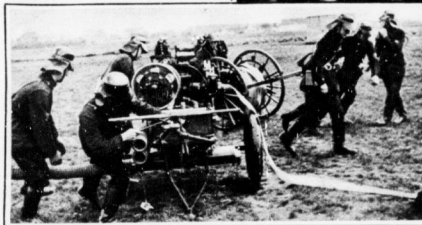


Die Büschdorfer Wehrlente im Festzug



Branddirektor Joly  
bei der Kritik der Angriffsübung

Die Freiwillige Feuerwehr in Büschdorf bei Halle feierte im Mai ihr 20jähriges Bestehen. Gleichzeitig fand in Büschdorf der 16. Verbandstag der Freiwilligen Feuerwehren des Saalkreises statt.



Links: „Schläuche auslegen — marsch, marsch!“

An  
sonnigen  
Frühlings-  
tagen



Rechts:  
Ausritt  
in den Pfingstmorgen



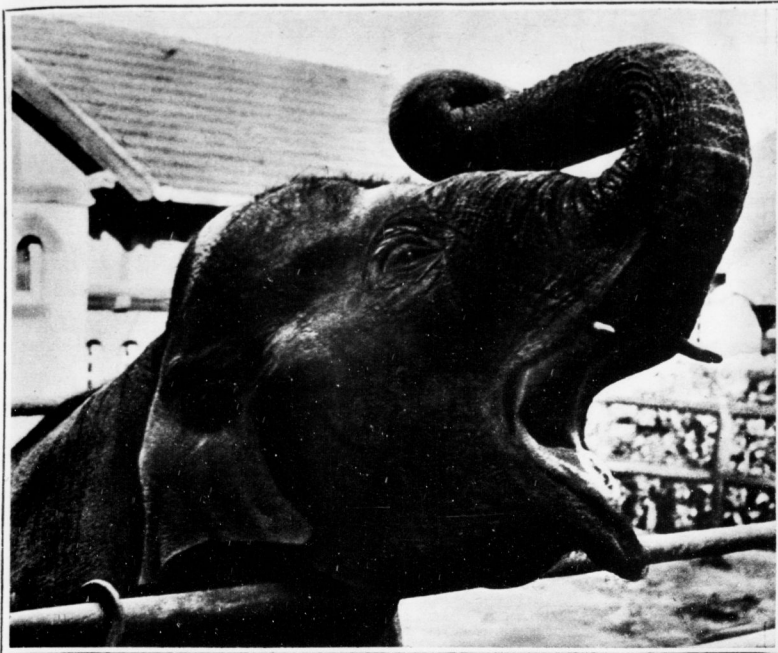
Dauerhafter Männerstat im Park

Rechts: Pfingsthochzeit

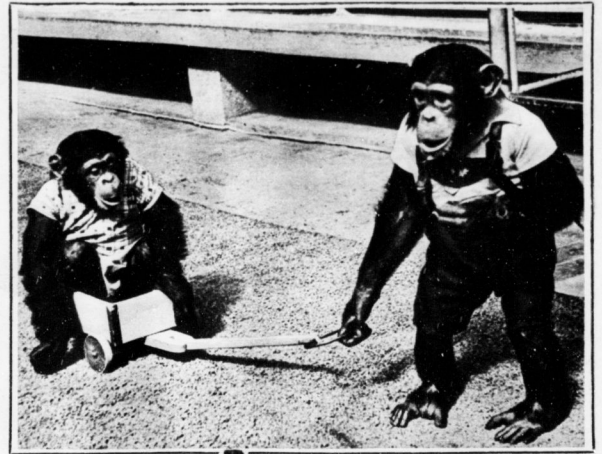


# Bilderbogen Zoo

aus dem Zoo



„Ich habe  
früher  
sichert  
Singer!“



Zuse und Babu  
auf der Kurpromenade



Links: „Eine Affenschaude!“ —  
schimpft Babu, wenn er zur  
Schule gehen soll



Morgend-  
liche Be-  
grüßung  
im Dam-  
birsch-  
Gehege



Oben: Der König der Wüste...

Darunter: ... und seine drei Jüngsten

Photos: Schulze, Halle



# Der Rebelle

Ein Freiheitsroman aus den Bergen Tirols von Luis Trenker

Copyright by Neufeld & Henius, Berlin

Inhalt des bisher Abgedruckten: Der Tiroler Student Zeverin Anderlan ist aus Deutschland in seine von den Franzosen und Bayern besetzte Heimat zurückgekehrt. Auf der Meise trennt er sich mit der Tochter Gräfin des Münchener Antiquars Nicker an der nach St. Vigil verlegt worden ist. — Sein Vaterhaus in Oberberg findet er zerstört vor. Mutter und Schwester sind verschwunden; der halbverrückte Stadtrichter berichtet eine französische Strafexpedition habe den Ort verwüstet und seine Bewohner hingerichtet. Wolf Janz und Erbitterung schießt Zeverin auf französische Dragoner, die in der Nähe kommen, und muß flüchten. Ein Freisitz auf seinen Kopf gesetzt. — Kapitän Alex und Rabensteiner werden ausgehoben, hängen aber statt einzurücken zu Zeverin. Gemeinam bereiten sie die Konfiszurien, die in Pölsen nach Mantua zu ihrem Transportiert gebracht werden sollten. Zeverin trifft sich mit Gräfin in der Nähe des alten Bergsträßchens St. Jakob oberhalb von Oberberg. Sie bittet ihn zu fliehen. — Bei einer Zusammenkunft der gegen die Eindringlinge verschworenen Bayern kommt es zu einem Zusammenstoß zwischen den Bayern, vor allem zwischen Strabengel und Zeverin, da dieser nur gegen die Franzosen, nicht aber die stammverwandten Bayern vorgehen will. — Anderlan hat einen „Kaufbrief“ geschrieben.

7. Fortsetzung

Haraxer schießt den Kaufbrief ins Gebiet von Landeck und Wanders, den Klotz ins Zillertal und den Rabensteiner nach Junsbrud. Sie bekommen genaue Anweisungen für den großen „Witgang“, der verschoben worden ist. Die Kaufbriefe Anderlans an seine dienstlichen Brüder sollen in Junsbrud vertriebt werden und immer wieder bei bayerischen und sächsischen Soldaten und Offizieren verteilt werden. — In vier Wochen sollen dann alle drei wieder zurück sein und sich beim Unterlecker in Junsbrud weitere Nachrichten holen.

Hagpigel verleidet sich als altes krummes Männlein. Einen großen Rosenkranz und Wanderstock in den Händen, will er bettelnd von Ort zu Ort ziehen. Außer Anderlans Laubbrief hat er noch einen sogenannten „Witbrief“ bei sich, den er in sein Koffertfutter näht. Den hat der Haraxer selbst verfaßt, trotzdem Schreiben für ihn eine harte Arbeit ist. Als Vierzigjähriger hat er erst mit viel Mühe Lesen und Schreiben erlernt. Der Witbrief ist so abgefaßt, daß ihn die Soldner Napoleons allesamt nicht verstehen können, auch wenn sie seiner habhaft würden. „Wenn das Korn reif ist zum Schnitt“, heißt es darin, „müht ihr alle auf die Zeichen über den Bergen abt gehen und die Wetter anschauen. Und wenn der Jnu das Holz führt und die Nächte hell bleiben vom Mond, geht das große Wallfahrten an. . . . Mit diesen und ähnlichen Worten wird alles gesagt, und die es abgelesen, wissen sie zu lesen. Mox und der bärtige Rabensteiner haben sich Kapuzinerkutteln verschafft. Die Burschen sind zah und ausdauernd und halten schon einen Strach aus. Auf sie ist Verlaß, und reden tun sie wenig.

Aber Berg und Tal ziehen sie davon. \* \* \*

Capitaine Leroy findet in dieser Nacht keinen Schlaf. Der „Kaufbrief“ gibt ihm doch sehr zu denken. Das Papier in der Hand, läuft er erregt in seinem Zimmer auf und ab. Mitunter bleibt er stehen, um zum weiß wievielsten Male die wenigen eindringlichen Sätze zu lesen. Dann nimmt er seine raslose Wanderung wieder auf.

Unermüdet arbeiten seine Gedanken. Im Lande geht es toll zu. Seit dem Frieden von Presburg, der am 26. Juli 1805 unterzeichnet worden ist, und in dem Tirol an Bayern-Frankreich abgetreten wurde, gibt es keine Ruhe mehr. Mißtrauen, Haß und Unzufriedenheit gehen um im Land.

Vier Jahre lang glimmt schon im Jnn- und Etschtal das Feuer der Empörung verdeckt an allen Enden und Ecken. Aufgesetzt geben um von Dorf zu Dorf, von Tal zu Tal, von Hof zu Hof. In Hall wird im März ein großer Aufruhr angezettelt. Mutige Bäche, Bretter mit Stählen auf dem Jnn, Sägepläne auf den Flüssen und Feuer auf den Bergen sollen die Alarmzeichen sein. Allenthalben kommt es zu blutigen Kämpfen, furchtbaren Überfällen und grausamen Vergeltungsmaßnahmen durch die fremden Truppen. Die Städte Schwaz und Klattenberg werden niedergebrannt. Jammer, Elend und schreckliche Not durchziehen Tirol. Die Soldaten hängen hundertweise gefangene

Bauern an Alleebäumen auf; und mit den Flammen von Schwaz lodert wieder doppelter Haß gegen die Truppen Napoleons auf.

In St. Vigil dagegen herrscht immer noch Ruhe. Nicht nur, weil Nickerer mit allen möglichen Mitteln versucht, die erregten Bauerngemüter zu beruhigen, sondern weil auch er — Leroy — nicht so sehr, drohend und rücksichtslos vorgeht wie die meisten Kommandanten an anderen Orten!

Die wichtigste und ausschlaggebende Entscheidung jedoch ist ihm noch gar nicht bekannt. Die ist oben in der Kirche von St. Jakob gefallen, als Zeverin Anderlan sich gegen einen Überfall auf die Bayern erklärt, und als sich auf Haraxers und des Paters Veranlassung die Bayernführer entschlossen haben, abzuwarten. So steht in St. Vigil noch Hans und Gof, und wenn Elend und Hunger auch groß sind in der Gemeinde, so haben die Menschen hier doch wenigstens noch ein Dach über dem Kopf. — Anders dagegen im Unterinntal, da soll es schauerlich aussehen, so erzählen die Leute. Auch in der Bozener Gegend soll alles niedergebrannt worden sein, und in Tereggen gar ist der Gemeindevorsteher, ein rechtschaffener Bauer und Birt, Vater von zwölf Kindern, als warnendes Strafbeispiel für seine rebellische Gemeinde vor seiner eigenen Haustür aufgehängt worden. Und zwanzig Bauern des Dorfes mußten auf Befehl 48 Stunden lang an der Leiche des bängenden Wache halten. Die zwanzig Bauern hielten mit ihrem Leben für die Durchführung dieses Befehls! Das war die „Strafexpedition“ eines napoleonischen Generals im Pustertal.

Solche und ähnliche Nachrichten häufen sich in letzter Zeit immer mehr, und mit jeder neuen Schreckensbotschaft wächst die schmelzende Unruhe und Erregung im ganzen Land. Leroy gibt sich über die Stimmung unter den Bayern keiner Täuschung hin. Er weiß, daß Tirol einem Vulkan gleich, und daß es äußerster Strenge bedarf, um unter den verzweifeltsten Einwohnern Ordnung zu halten. Trotzdem versucht er, alle Gewaltmaßnahmen so lange zu vermeiden, wie es irgend geht. Aber da ist dieser Zeverin Anderlan — ein verdammt gefährlicher Bursche — der ihm schwer zu schaffen macht. Er schürt das Feuer, wo er nur kann. In Oberberg zuerst — da schob er ganz allein zwei französische Reiter ab — dann der Überfall in der Sillklucht — eigentlich ein kühner, verwegener Streich, an dem Leroy's Soldatenberz schon seine Freude haben könnte — wenn dieser Streich für ihn nur nicht so verflucht unangenehm wäre. Mut hat er, dieser Student, das muß man ihm lassen. Er ist schon ein ganzer Kerl. Und jetzt dieser Kaufbrief. In seiner — des Capitaines und Kommandanten — eigener Kanzlei geschrieben. Das ist das tollste Stück. Wenn Leroy im geheimen auch dem Anderlan seine Achtung nicht verlagern kann — jetzt muß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen ihn vorgehen. Das ist offener Aufruhr zur Rebellion. Es wird höchste Zeit, daß er ihn unschädlich macht. Nun — bald wird er ihn ja haben — den Zeverin Anderlan. Eigentlich ist es schade um ihn. Und durch Verant. er hätte ein anderes, ehlicheres Ende verdient. Aber danach darf Leroy nicht fragen.

11.

Zeverin schläft ruhig und geborgen im Her seiner Hütte, während unten im Tal beim ersten Morgengrauen, noch vor Sonnenaufgang, ein Kommando von zwanzig ausgesuchten und erprobten Grenadieren unter Führung des Budligen zur Au aufbricht. Stumm, ohne ein Wort zu sprechen, steigt die kleine Schar bergauf, ihnen voran Strabengel. Unruhig läuft er immer eintige Schritte voraus, bleibt dann wieder stehen, schaut zurück, wartet, und läuft dann wieder eine Wegstrecke voraus. — Gleichmäßig und

im geübten Schritt des zähen, an lange Märsche gewohnten Soldaten steigen ihm die anderen nach. Zwanzig Mann mit Gewehren. Sie wollen den Anderlan holen. Es ist weiter keine Affäre für sie. Der Strabengel zeigt ihnen das Besteck. Er wird noch schlafen, der Rebelle Zeverin Anderlan. Sie brauchen ihn nur „herzunehmen“. So wenigstens hat es ihnen der Strabengel gesagt.

Langsam nur und zögernd steigt die goldene Sonnenkugel hinter den Bergen herauf. Allmählich tauchen die zackigen Gipfel ins milde, weiche Licht des frühen Morgens.

Anderlan, der den ersten Teil der Nacht schlaflos verbracht hat — er ist am Abend beim Baraxer gewesen und hat den Kaufbrief für einige Tage dorthin gebracht — liegt jetzt im tiefsten Schlummer unter den Steinplatten, die seine Hütte decken. Die Tür hat er verriegelt. Die Steinplatten oberhalb seines Kopfes sind für alle Fälle gelodert. Er schläft fest, wie ein Mensch, der müde ist, gesat und gehet, trotz allem aber ein reines Herz hat und ein härteres Gewissen. Er weiß, daß die Sache, für die er sein Leben einsetzt, ehrlich und gerecht ist.

Strabengel ist mit den Soldaten vor der Hütte angekommen. Lautlos versteinen ihre Schritte im weichen Saumboden der grünen Almwiese.

Der Budlige deutet auf den Stadel. Zögernd geht er mit dem Sergeanten auf die Türe zu. Flüsternd erklärt er ihm, daß die Hütte nur diesen einen Ausgang habe, und sie sollten nur klopfen.

Der Unteroffizier versucht zu öffnen. Das Tor gibt nicht nach. Dann ruft er. Niemand antwortet. — Zwei Mann haben jetzt mit Gremmeln in die Türe; polternd stürzt binnen ein Holzstück um, und raschend steigt nach einigen schweren Schlägen die Türe auf.

Sie drängen in die Hütte, die Gewehre schußbereit in der Hand. Aber kein Mensch ist zu sehen. Eine Holzstange führt zum Dachboden, dort finden sie ein Heulager. Das ist noch warm. Der Sergeant ruft, seine Antwort kommt. Nun beginnen sie mit Bajonetten das Heu zu durchstechen. Der Vogel ist ausgeflogen. Dann entdecken sie oberhalb des Heubodens in einer Ecke ein fenstergroßes Loch im Dach — und wissen sofort — da ist er entwichen. Strabengel ist vor der Hütte geblieben. Noch weiß er gar nicht, was los ist. Dann aber hört er Schüsse vom Dach, sieht plötzlich die Soldaten heraus laufen, hört Schreie, Flüche, Kommandos! . . .

Und etwas höher sieht er gerade noch die schneige, stinke Gestalt Anderlans in wildem Tempo über einen Hügel rennen und im Wald verschwinden.

Hinter dem fliehenden her knallen Schüsse. Strabengels Gesicht ist ganz verzerrt von einer boshaften Freude. „Jetzt hegen sie's Hasele“, denkt er. „Gute Gase, werd nit mehr weit lafen, 's Hasele.“

Dann wendet er sich, und ohne sich weiter um den Ausgang der Jagd zu kümmern, läuft er hinunter nach St. Vigil. Er hat seine Pflicht getan. Das andere ist Sache der Soldaten. Nur ihm ist der Fall erledigt. Er will sein Geld holen! 500 Taler!

\* \* \*

Die Soldaten hatten es sich doch gar zu leicht gedacht. So glatt und leicht wollte sich der Anderlan nicht ergeben. Denn darüber war er nie im Zweifel gewesen: Wenn sie ihn einmal erwischen würden, war weder Gnade noch Barmherzigkeit zu erwarten. Aber sie sollten ihn nicht kriegen. Er wollte leben, arbeiten und kämpfen für sein Land, für seine Heimat. Napoleon hatte Offiziere genug, aber die Bauern nur wenige Führer! Anderlans Ziel war ein von den Franzosen freies Tirol, ein von Bayern nicht beherrschtes Land! Die Freiheit der Heimat! Dafür mußte er leben.

Nun sind sie hinter ihm her. Hals über Kopf stürzt er sich in die steilen Felsbänne eines Waldes und entkommt so den Augen seiner Verfolger. Hinter einer lichten Birkenhecke bedingt nehmend, schaut er rückwärts. Sie laufen alle falsch, viel höher als er, oben an ihm vorbei.

Seinen Fluchtplan hat sich oft genug in rubigen Stunden überlegt. Hinunter durch den dichten Wald ins Tal, so weit als irgend möglich, dann quer durch das Tal hindurch und drüber wieder hinauf in die Höhe der Granitberge von Stubai. Dort ist es wild, zerfissen und einsam, dort sind Gestein und Felsform so steil, glatt und zerklüftet, daß sie ihm bestimmt nicht lange würden folgen können. Et er erst einmal oben in der Höhe jener Grate, dann kann er drüber ins Schweizerische entkommen, und nie würden sie ihn erwischen.

Zeverin springt in gewaltigen Sägen durch den Wald ins Tal hinab. Aber er weiß nicht, daß unter den Verfolgern auch einige bayerische Soldaten sind. Besonders zwei, die Grenadiere Kogler und Richter, haben es sich in den Kopf gesetzt, den gebeten Fluchtling zur Strecke zu bringen. Sie kennen Zeverin nicht, wissen kaum, was er eigentlich angefaßt hat. Sie wissen nur, daß sie ihn erwischen und einschießen müssen, denn dann — das wissen sie auch — gibt's bestimmt eine anständige Belohnung, ein Tringeld, vielleicht sogar einen Urlaub. Und sie als alte Jäger und Wilderer werden den Purchen schon noch erwischen. Die Franzosen besorgen sofort und gern die Belohnungen des Richter, der sie auszuwärmen läßt und dann, als er den Verfolgten oberhalb der Baumgrenze nirgends sieht, sofort alle zwanzig Mann in den Wald hinunter jagt.

Zeverins Rechnung war falsch, denn zwei ehrgeliche, zähe Jäger und Wilderer als Verfolger zu haben, ist etwas anderes als von ein paar saulen Grenadieren gejagt zu werden. Das erstmal merkte er, daß sie ihn richtig auf der Spur sind, als er unten an der Hauptstraße zögern muß. Das Tal ist frei und breit. Führer und Truppen sind auf der großen Chaussee. Er mußte notgedrungen warten. Doch bald hört er die lärmenden Reden und Flüche der Verfolger hinter sich im Wald; und nun beschließt er, ganz unauffällig, langsam und gemächlich über die Straße zu gehen, freundlich zu grüßen, und dann drüber im bewaldeten Bergang zu verschwinden!

Sein Herz schlägt heftig, während er das Auserste waagt — langsam schlendert er über den Talboden. Er hält rechts, wo einige Stauden ihn den Blicken aus dem Wald verdecken. — Jeden Augenblick kann ein Schuß ihn treffen. — Nun ist am Weg, grüßend gewinnt er die andere Seite, während die Soldaten die staubige Straße entlang marschieren. Zeverin ist kaum noch hundert Schritte vom jenseitigen Wald entfernt, da trafen mehrere Schüsse gleichzeitig aus dem Wald hinter ihm her. Er beginnt zu laufen, was die Füße nur hergeben. Die Soldaten auf der Straße wissen nicht, was plötzlich geschieht, und ehe sie noch ihre Karabiner von den Schultern reißen, ist Zeverin auch schon im Lärchwald verschwunden. Jetzt merkt Zeverin langsam, daß es nicht gewöhnliche Grenadiere sind, die ihn zu Tode hegen wollen.

Nach nie in seinem Leben ist er so durch einen Wald gelaufen, so schnell ist er noch nie über Felsbänne gestolpert, so toll und leichtfüßig noch nie über Abgründe gesprungen.

Immer und immer wieder pfeifen Augen um seine Ohren. Es ist ein Wunder, daß ihn noch keine getroffen hat. Der baumlose Bayer Richter und der zähe Kogler sind am schärfsten hinter ihm her. Einige der Verfolger versuchen, ihn zu umgeben. Zeverin merkt das Manöver. Wie ein Dase rennt er im scharfen Zickzack weiter, scharf an Höhe gewinnend. Fast kann er das müderische Tempo nicht mehr einhalten, er leidet, und die Knie zittern ihm und schmerzen. Er sinkt nieder, muß verschlafen. Schon sind die Heuläufel wieder da. Sie haben sich darauf verfaßt, ihn lebendig zu fangen, und versuchen, ihn einen guten Fangschuß zu geben. Zeverin rennt unter Aufbietung aller Kräfte weiter, läuft höher hinauf, den zerrissenen Grattäumen zu. Bald erreicht er ein Felsband. Mit letzter Kraft kann er auf dem Band geradeaus kriechen und sich in einem Kamin verstecken. Die erwiderten Verfolger verlieren ihn aus den Augen, werden hungrig, jucken, schreien — Zeverin rascht. Er gewinnt Zeit und kann neue Kräfte sammeln. Aber der verdammte Kogler kommt mit dem baumlangen Richter in seine Nähe. Zeverin späht vorsichtig in die Tiefe. Ein Schuß hat ihn eripäht. Zeverin kriecht, sich tief duckend, über das schmale Felsband zurück. Plötzlich hört er Schreie von oben. Er ist umflettert worden.

Ein ihm  
zwei  
die  
ihm  
Paar  
und  
diese  
froh  
Min  
fann  
verfü  
zu  
gesch  
Stet  
im  
es  
folgt  
Be  
steigt  
Höhe  
des  
jährl  
Wach  
in ih  
Kamm  
schelle  
Tiefe  
Der  
von u  
sich  
den  
stimmt  
einem  
ihre  
nur  
Züdfre  
am G  
Zever  
teuert  
nicht  
höher  
achtlie  
den M  
worden  
erschöp  
entkomm  
mehr n  
Bezüg  
Zever  
unter i  
schärfst  
zu unkl  
Jmm  
Felsstü  
min.  
dürftig  
streffen,  
fliegen  
vorbei.  
Ander  
gelegene  
noch ein  
gegnete  
den Be  
das Ber  
james  
im Nied

1	2
8	
12	
18	
22	
27	
29	

Ein Teil der Verfolger ist schon weit über ihm. Von tiefer unten hallen gleichzeitig zwei Soldaten ihre Gewehre auf ihn ab, die beiden schlagen klaffend dicht neben ihm in den Fels. Severin kriecht auf dem Bauche weiter in die hohe Wand hinans und erreicht einen rinnenartigen Kamin. In diesen springt er hinein, aufatmend und froh nun wenigstens sein Leben für einige Minuten gesichert zu wissen. Lange jedoch kann er auch hier nicht ruhen. Er muß versuchen, den Grat durch den breiten Kamin zu gewinnen, ehe ihm der Weg dahin abgeschnitten wird. Hinter dem Grat ziehen Gletscherberge in weite Fernen, und dort im Schnee werden sie ihm nimmer lange folgen.

Vollständig erschöpft und heftig keuchend steigt Anderlan durch den Kamin in die Höhe. Als er aufschauend in der Mitte des großen Spaltes haltmachen will, krachen jählings schwere Felsbrocken mit wilder Wucht die Rinne herunter. Sie dröhnen, in ihrem Sturz unberechenbar zwischen den Kaminwänden hin und her springend, erschellend an Severins Schädel vorbei in die Tiefe.

Mit einem verzweifelten Aufschrei springt der halb zu Tode Gehekte wieder in die Wand hinaus, irgendwo unter einem großen Felsüberhang, und duckt und deckt sich dort. Der Überhang liegt gerade so, daß man von unten aus, wo die anderen Verfolger sich ebenfalls vor dem künstlichen Stein Schlag bedecken müssen, nicht hineinsehen kann. Verstimmt und müde sitzen die Soldaten an einem geschützten Platz. Sie haben teilweise ihre Rifflöser weggehoben; ihre Mägen sind weit offen; sie schwitzen, keuchen und stöhnen. Nur der Sergeant ein zäher, ehrgeliger Sudfranzose, ist bei den beiden Bayern oben am Grat.

Severin ist in der Falle. Gätten die Unteren nicht Deckung gegen den Stein Schlag gesucht und wären sie nur ein klein wenig höher auf den gegenüberliegenden Felsabhang gestiegen, dann könnten sie jetzt in aller Ruhe den Anderlan abschließen — wie ein matt gewordenes Wild. — Aber die Soldaten sind erschöpft und erledigt. Wagt der Verfolgte entkommen zu sein, als ihn der Kogler schon wieder entdeckt.

Im Schnee klettert Severin weiter bergauf, dem rettenden Gletscher zu.

Immer tiefer wird die Schneelage. Kälte und Nässe peinigen den zu Tode Ermatteten. Aus der Ferne hallen Gewehrschüsse und aufgeregte Rufe herüber. Kogler, Richter und der verfluchte Sergeant tauchen wieder auf.

Die Hände werden Severin starr vor Kälte. Fiebersehner schütteln seinen von der tollen Jagd überhitzten Körper. Er ist am Ende seiner Kräfte. Noch einmal rüft er sich auf, schleppt sich, tief im loosen Schnee einjinkend, verzweifelt weiter, stürzt, fällt, steht auf und fällt wieder. Es ist aus. Er kann nicht mehr.

Auch seine Verfolger sind langsamer geworden. Die Räder haben sie aufgeschöpft, um leichter zu steigen. Jetzt kann er ihnen nicht mehr entkommen. Sie sind zu dritt...

Von unten schallen Rufe herauf: Die Soldaten wollen zurückkehren, es sei schon bald Abend. Die drei am Grat schreien zurück, sie sollten unten aufpassen. Sie selbst würden jetzt durch den Kamin absteigen und dabei nach der Leiche des Verfolgten suchen, denn sicher sei er von den Steinen erschlagen worden.

Severin muß nun sofort aus der Wand in die Kaminrinne verschwinden. Mit wenigen Schritten ist er in der Sohle des Kamins — dann zwei weite Spreizschritte in die gegenüberliegende Wand, und schon kann er, sich duckend, zum Grat hinaufklettern.

Zie werden ihn lebend überwältigen und ins Tal bringen!

Hochauf türmen sich die nahen Eisgrate vor Severin. Doch er erreicht sie nicht mehr. Sein heißes Gesicht liegt im kalten Schnee. Er spürt, es ist aus! Mühsam schiebt er sich auf einen hohen, vereisten Gratblock. Hier will er seinen letzten Kampf kämpfen. In den Bergen — in seinen Bergen, in seiner Welt, für die er gekämpft und geliebt hat.

Verzweiflung und der eiserne Wille, seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen, stehen in seinem verwetterten Gesicht, während er sich wie ein Panther zum Sprung

niederzusenken zu lassen. Der sieht im letzten Augenblick einen Schatten im Schnee, und blitzschnell dreht er sich um.

Der Kolben Schlag geht daneben, doch die Pistole fliegt Severin aus der Hand. Ein kurzer Aufschrei gellt durch die Luft, dann haben sich die beiden Begner gepackt.

Ein wildes Ringen beginnt, hart am graufrigen Abgrund schwanfen die verblieben kämpfenden Gestalten.

Ehe noch der Sergeant helfend dazu springen kann, stürzen schon die Körper der beiden Ringenden in verzweifelter Umklammerung über die Wand. Severin hat den bayerischen Soldaten mit in die Tiefe gerissen.

Beide stürzen, sich immer wieder überschlagend, durch den aufblühenden Schnee weit durch Fels und Gletscher hinunter. Voll Grauen und Entsetzen sieht es der Franzose. Sekunden später sieht es wieder ruhig geworden, als wäre nichts geschehen. Lautlos treibt der Wind Schnee von den schweigenden Bergen...

Den beiden ist nicht mehr zu helfen. Die sind tot. Der Sergeant hat, vorsichtig über den Rand einer Felskante gebeugt, noch feststellen können, wie sich beim ersten schweren Aufprall die Körper der beiden aus ihrer Umklammerung lösten. Der eine blieb regungslos liegen, während der andere sich überschlagend, tief über die graufrige Wand ins Kar abstürzte. — Nun hat er hier oben nichts mehr zu suchen. Müde und mit geschwundenen Knochen kehrt er um. Er hat seine Pflicht getan.

Severin Anderlan ist tot. Und Kogler und Richter haben das gleiche Schicksal gefunden...

So glaubt er wenigstens. Tiefe Nacht ist bereits eingebrochen, als die Jagdpatrouille wieder in St. Vigil eintrifft.

Sie meldet den Tod ihrer bayerischen Kameraden Kogler und Richter und... des Rebellen Severin Anderlan.



... Im Schnee klettert Severin weiter bergauf, dem rettenden Gletscher zu...

Endlich ist er oben; ohne sich aufzuhalten, haftet er weiter. Kaum ist er einige Minuten gelaufen und glaubt schon, glücklich entkommen zu sein, als ihn der Kogler schon wieder entdeckt.

Im Schnee klettert Severin weiter bergauf, dem rettenden Gletscher zu.

Immer tiefer wird die Schneelage. Kälte und Nässe peinigen den zu Tode Ermatteten. Aus der Ferne hallen Gewehrschüsse und aufgeregte Rufe herüber. Kogler, Richter und der verfluchte Sergeant tauchen wieder auf.

Die Hände werden Severin starr vor Kälte. Fiebersehner schütteln seinen von der tollen Jagd überhitzten Körper. Er ist am Ende seiner Kräfte. Noch einmal rüft er sich auf, schleppt sich, tief im loosen Schnee einjinkend, verzweifelt weiter, stürzt, fällt, steht auf und fällt wieder. Es ist aus. Er kann nicht mehr.

Auch seine Verfolger sind langsamer geworden. Die Räder haben sie aufgeschöpft, um leichter zu steigen. Jetzt kann er ihnen nicht mehr entkommen. Sie sind zu dritt...

duckt und die Pistole zieht. Zwei Kugeln sitzen in den Läufern. Bisher hat er gepart mit dem Blei, aber jetzt muß alles helfen. Schon erscheinen zwei von seinen Verfolgern unter ihm. Sie rufen ihm zu, er solle sich ergeben. Severin gibt keine Antwort. Als sie sich jetzt seinem Gratblock nähern, schießt er. Dieser erste Schuß trifft, ruhig gezielt, den langen Richter mitten in die Stirn. Lautlos fällt er vornüber in den Schnee. Gleichzeitig geht der zweite, der französische Sergeant, in Deckung.

Inzwischen hat Kogler von der anderen Seite her den ahnungslosen Severin umgangen. Auf den Knien liegend, paßt er den rechten Moment ab, dann schleicht er leise, Schritt für Schritt, lautlos im Schnee wattend, Anderlan in den Rücken...

Das ungeladene Gewehr in der Hand, steht er nunmehr zwei Meter hinter Severin. Der starr unentwegt zur Felsstufe hinunter, hinter welcher er seine Verfolger vermutet.

Jetzt holt Kogler mit Börentkräften aus, um den Gewehrschloß an Severins Schädel

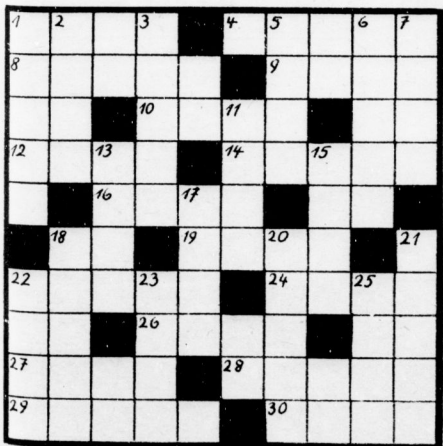
12. Die Nachricht vom Absturz und Tode Anderlans war über Nacht nicht nur in St. Vigil, sondern bis weit ins Innthal bekannt geworden.

Veray war trotz dieses Erfolges mit dem Ausgange der abenteuerlichen Jagd seiner Leute nicht recht zufrieden. Er hätte aus vielen Gründen gern einmal den Rebellen, den Rivalen und unfaßbaren Gegner, von Angesicht zu Angesicht gesehen. Hätte ihm denn einmal erlaubt, daß jetzt der große Kaiser Napoleon nicht nur in Tirol, sondern in ganz Europa, von der Nordsee bis zu den Gestaden Afrikas, herrsche. Daß es seinen Zweck hätte, von einer Freiheit zu träumen, die für Bayern weder nötig noch erreichbar sei! — Man kann nicht sagen, daß Veray diesen Anderlan hasste, nein, ganz und gar nicht! Der Offizier war ritterlich genug, den Subditen so zu sehen, wie er war: ein ganzer Kerl, der sich tapfer schlug und tapfer meidete. — Nun, da er tot war, tat es ihm fast leid um ihn!

(Fortsetzung folgt.)

# R Ä T S E L

## Kreuzwörterrätsel.



teil, 24. Zier- und Ruhypflanze, 26. Gartenanlage, 27. Landwirtschaftl. Gerät, 28. Teil der Priesterkleidung, 29. Zahl, 30. türkischer Titel.

Senkrecht: 1. Ort bei Berlin, 2. biblische Gestalt, 3. Längeneinheit, 5. Zügelteier, 6. Ausdruck des Mißfallens, 7. Charaktereigenschaft, 11. Amtstracht, 13. Vorransschlag, 15. Berg, 17. Fluß in der Schweiz, 18. Körperteil, 20. Raquetier, 21. Komponist, 23. jüvel wie glatt, 25. weiblicher Vorname.

## Besuchskartenrätsel.

Leo Karl Daukter

Welche Tätigkeit hat der Herr in der Redaktion?

## Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer

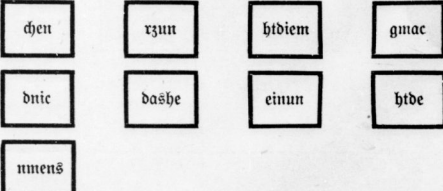
Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Abel, 4. Dase, 7. Leber, 8. Elli, 10. Vona, 12. Lied, 13. Anam, 14. Abbe, 17. E-Dur, 20. Fels, 21. Vira, 22. Ehen, 23. Erie, 24. Nabe, — Senkrecht: 1. Abel, 2. Elle, 3. Reid, 4. Hela, 5. Aton, 6. Eddan, 9. Liebe, 11. Natur, 14. Afse, 15. Blei, 16. Eise, 17. Eten, 18. Dima, 19. Nabe.

Besuchskartenrätsel. Koloraturzügelteier.

Silbenrätsel. 1. Doffin, 2. Aton, 3. Sardelle, 4. Bassin, 5. Elfa, 6. Vangute, 7. Efendi, 8. Hanan, 9. Kenteje, 10. Eibe, 11. Nagel, 12. Dextrin, 13. Schneise, 14. Trappe, 15. Entur, 16. Speyer, 17. Parole.

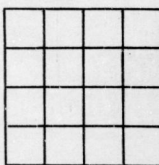
Magisches Quadrat. 1. Tara, 2. Aton, 3. Reim, 4. Anne.

## Rätschenrätsel.



Die Rätschen, in richtiger Reihenfolge gelesen, ergeben ein Zitat von Schiller.

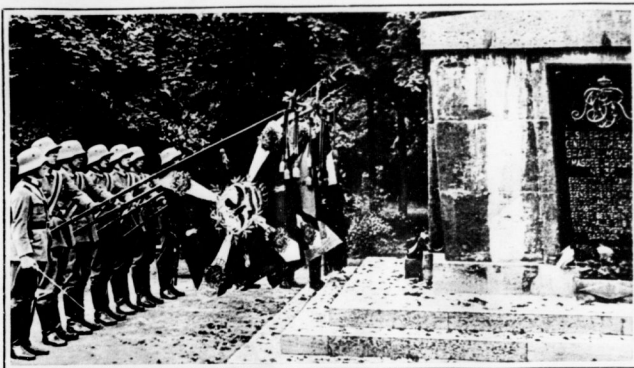
## Magisches Quadrat.



1. Wasserpflanze, 2. Schaleporeiche Dramengestalt, 3. vollständige Bezeichnung für ein altes Pferd, 4. Baum. — Waagrecht und senkrecht gleichlautend.

# Die 36er Traditions-Kompanie in Halle

Die 2. Kompanie des Inf.-Regt. 16 zu Bremen, die die Tradition der hallischen 36er übernommen hat, weilte einige Tage in Halle. Dabei führten die feldgrauen Gäste aus Bremen die ruhmreichen Fahnen des Füsilier- und Reserve-Regiments 36 mit, die im Magdeburger Dom aufbewahrt werden. Der Reichswehr-Kompanie jubelten Zehntausende von begeisterten Hallensern zu.



Ein Gruß den 6000 Toten.  
Gefallenen-Gedenken am 36er Ehrenmal



General a. D. Hoffmann und Oberbürgermeister Dr. Dr. Weidmann-Halle, schreiten auf dem Markt die Front der Traditions-Kompanie ab



Gefechtsübung auf den Brandbergen.  
Leichtes Maschinengewehr bei Fliegerabwehr



Hauptmann Hartog (216)  
erklärt die Gefechtslage



Nicht alle von den zehntausenden  
Zuschauern hatten eine so nette Ansicht



Parademarsch der Traditions-Kompanie  
auf dem Exerzierplatz von einft



Die alten  
Bataillons-  
fahnen der 36er  
Regimenter  
in der früheren  
Garnisonstadt

Links:  
Die Fahnen der  
Wehrverbände  
ziehen zum  
Feldgottes-  
dienst auf

Rechts:  
Während des  
Feldgottes-  
dienstes auf  
dem Rossplatz

Fotos: Schulze-Halle

